

Wo fängt Diskriminierung an?

Prof. Dr. Martin K.W. Schweer leitet an der Universität Vechta die sportpsychologische Arbeitsstelle „Challenges“ und bietet dort Beratung und Betreuung für Menschen mit Diskriminierungserfahrungen im Sport an.

„Muss eine Frau Männerfußball kommentieren? Lasst doch den Männern wenigstens diese Domäne.“ – „Ich würde gerne einen schwarzen Spieler verpflichten, aber die Fans wollen das nicht.“ – „Ich hatte vor der Saison ein Angebot aus England. Wäre ich bloß hingegangen. In England ist Fußball wenigstens noch Männersport - und nichts für Tunten.“

Nach wie vor werden viele Menschen diskriminiert: Aufgrund ihrer Hautfarbe, ihrer Ethnie, ihres Glaubens, ihrer sexuellen Orientierung oder geschlechtlichen Identität, ihres Alters oder oder oder... Auch die Medien sprechen, leider in jüngster Zeit vermehrt, fast täglich von Vorfällen auf Schulhöfen oder bei öffentlichen Veranstaltungen. Ein Ort, der im Kontext Diskriminierung vielleicht nicht sofort ins Auge fällt, ist der organisierte Sport. Doch auch hier ist, genauso wie in der Gesellschaft gesamt, die Akzeptanz von Vielfalt noch lange nicht durchgesetzt.

„Diskriminierung kann viele unterschiedliche Formen annehmen“, erläutert Prof. Dr. Martin K.W. Schweer. Der Psychologe hat seit 1998 die Professur für Pädagogische Psychologie an der Universität Vechta inne. „Wir beobachten eine Bandbreite von diskriminierenden Handlungen, angefangen von scheinbar harmlosen Witzen bis hin zu verbaler und körperlicher Aggression.“ Der gebürtige Oberhausener untersucht seit Langem Diskriminierung in organisationalen Kontexten, seit gut zehn Jahren auch für den Bereich des Sports und aktuell als wissenschaftlicher Leiter der von der Bundesstiftung Magnus Hirschfeld initiierten Bildungs- und Forschungsinitiative „Fußball für Vielfalt – Fußball gegen Homophobie“ sowie des vom Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur geförderten Projektes „AkseVielfalt – Zur Akzeptanz sexueller Vielfalt im organisierten Sport am Beispiel des Fußballs in Niedersachsen“.

Homophobie im Sport

„Diskriminierung verläuft nicht selten geräuschlos, wenn einerseits Betroffene keine Anlaufstelle haben und andererseits Mitmenschen sich oftmals nicht bewusst sind, wann sie Grenzen zur Diskriminierung überschreiten“, skizziert Schweer die Lage. Laut einer Studie der Antidiskriminierungsstelle des Bundes von 2016 spielt dabei nach wie vor das Geschlecht eine dominante Rolle bei der Benachteiligung von Menschen. Schaut man auf den besonders sensiblen Bereich der sexuellen Orientierung, so zeigt etwa eine internationale Arbeit mit ca. 9.500 Athletinnen und Athleten zu Homophobie im Sport aus dem Jahr 2015, dass sich 54 Prozent der Männer und 36 Prozent der Frauen in ihrem Sport nicht hinreichend akzeptiert fühlen, 80 Prozent der Befragten haben bereits solche Diskriminierungen selber erlebt.

Challenges

„Vor diesem Hintergrund ist es wichtig, dass betroffene Personen eine Beratungsstelle außerhalb des eigenen sozialen Umfeldes nutzen können“, sagt der Psychologe. Er selbst bietet mit der seit Jahren etablierten sportpsychologischen Arbeitsstelle für Beratung und Betreuung „Challenges“ einen solchen Anlaufpunkt. In mittlerweile 15 Jahren Tätigkeit hat er eine Vielzahl von Einzelathletinnen/Einzelathleten, Trainerinnen/Trainer und Eltern, aber auch Vereine und Verbände beraten. „In der jüngeren Vergangenheit hat die Zahl der Ratsuchenden, die sich wegen Diskriminierung an Challenges wenden, deutlich zugenommen. Wir wollen daher unser Spektrum erweitern, um passgenaue Hilfestellungen geben zu können.“ Challenges richtet sich an Sportlerinnen/Sportler, Trainerinnen/Trainer, Betreuerinnen/Betreuer, Schiedsrichterinnen/Schiedsrichter, Eltern und alle weiteren im organisierten Sport engagierte Akteurinnen und Akteure, aber auch an

Personengruppen aus anderen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens. Anlässe für Beratungen können konkrete oder vermutete Fälle von Diskriminierung sein, Fragen des Coming-out oder weiterführende Anliegen wie etwa der perspektivische Umgang mit Diskriminierung in einer Einrichtung sowie Schulungen.

„Ziel unserer Arbeit ist es“, sagt Martin Schweer, „für Diskriminierung zu sensibilisieren und den richtigen Umgang damit zu finden, um letztlich zu einem deutlich veränderten Klima im organisierten Sport und in der Gesellschaft insgesamt beitragen zu können.“



Prof. Dr. Martin K. W. Schweer
martin.schweer@uni-vechta.de

Weblink:

www.uni-vechta.de/paedagogische-psychologie

Das sagt Prof. Dr. Schweer



Prof. Dr. Martin K.W. Schweer
Foto: privat

Sportverbände und Vereine haben eine Verantwortung, ein Klima für Akzeptanz sexueller und gleichgeschlechtlicher Vielfalt zu schaffen. Das sagte Prof. Dr. Martin K.W. Schweer auf der „BundesNetzwerk-Tagung

der queeren Sportvereine“. Wichtig sei es zudem, Informationen zu vermitteln, Erfahrungsmöglichkeiten anbieten, Vorbilder schaffen und Handlungskompetenzen bei verantwortlichen Personen aufzubauen. Für ihn sind Sexismus und Homophobie zwei Facetten sozialer gruppenbezogener Diskriminierung, die sich gegen geschlecht-

liche Identität resp. sexuelle Orientierung Einzelner richtet.

Für die Herausbildung von Vorurteilen entscheidend sind Wertevorstellungen und subjektive Menschbilder sowie das gesellschaftliche und familiäre Umfeld. Je nach persönlicher Disposition besteht die Gefahr, dass Kategorisierungen resp. Stereotype zu Vorurteilen werden. Vorurteile

sind negative bis feindselige Einstellungen gegenüber einer Gruppe von Menschen, die sich nur auf deren Gruppenzugehörigkeit stützen. Sie entsprechen nicht der „political correctness“, sie werden daher oftmals nicht offen geäußert, sondern in spezifischen Gruppen, hinter vorgehaltener Hand usw.

Weil auf diesen Grundlagen Diskriminie-

rung entsteht, rät Prof. Dr. Schweer dazu, für die Reflexion eigener Stereotype und Vorurteile zu sensibilisieren. „Dies ist der wesentliche Schritt zum Abbau von Sexismus und Homophobie.“

Mario

Ein neuer Film über Fußball und Homosexualität: „Mario“ zeigt, warum Schwule im Profisport aufhören, bevor es erst richtig losgeht. Eine Schweizer Kinoproduktion von Marcel Gisler über zwei junge Sportler, deren großes Glück schon bald zum Problem wird.

Titelheld Mario (Max Hubacher) ist ein aufgehender Stern am Schweizer Fußballhimmel: er kickt in der U21-Mannschaft der Young Boys Bern, der Sprung in die erste Mannschaft winkt und zusätzlich zum ehrgeizigen Vater hat er auch schon einen Spielerberater. Dass innerhalb des eigenen Teams Konkurrenz erwächst, als aus Hannover der ähnlich talentierte Leon (Aaron Altaras) engagiert wird, entpuppt sich als geringes Problem. Denn die beiden harmonieren nicht nur auf dem Platz, sondern auch in der bald bezogenen WG. Und es

dauert nicht lange, bis sie sich auch körperlich näher kommen. Doch als Gerüchte über ihre Beziehung im Verein die Runde machen, wird das junge Glück schnell auf die Probe gestellt. Auch weil Mario und Leon unterschiedliche Vorstellungen darüber haben, wie man im Fußball mit Homosexualität umgehen sollte.

Regisseur Marcel Gisler, der seit dem Studium in Berlin lebt, an der DFFB lehrt und zuletzt sehenswerte Filme wie „Rosie“ oder „Electroboy“ inszenierte, behandelt sein

Neuer Film über Fußball und Homosexualität: "Mario" zeigt, warum Schwule im Profisport aufhören, bevor es erst richtig losgeht

Eine Schweizer Kinoproduktion von Marcel Gisler über zwei junge Sportler, deren großes Glück schon bald zum Problem wird.



Mehr als nur Mannschaftskameraden: Mario (Max Hubacher) und Leon (Aaron Altaras) kommen einander näher. | Bild: PRO FILM MEDIA

Thema nicht als heißes Eisen, sondern mit großer Selbstverständlichkeit. Der Film ist als DVD erhältlich

ANZEIGE

Probier mal was Neues!

Mach Dich fit auch im Job – mit der Bildungsprämie!

Bis zu 500 Euro für Deine Weiterbildung.

Jetzt informieren unter: www.bildungspraemie.info

Das Bundesprogramm Bildungsprämie wird aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung und des Europäischen Sozialfonds gefördert.

